

REGINA TOEPFER

Mit fleiß zu Teütsch tranßferiert

Schaidenreissers *Odyssea* im Kontext der humanistischen
Homer-Rezeption

Eine deutschsprachige Antikenübersetzung des 16. Jahrhunderts verspricht aus literaturwissenschaftlicher Perspektive ein besonders lohnendes Objekt für die Untersuchung von Übertragungsprozessen zu sein, wird in der Zeit des Humanismus doch nicht nur zahlenmäßig ein Höhepunkt an Übersetzungen verzeichnet,¹ sondern auch eine Veränderung der Reproduktionsweise beobachtet: In seinem programmatischen Aufsatz *Wiedererzählen und Übersetzen* unterscheidet FRANZ JOSEF WORSTBROCK die mittelalterliche Praxis der inhaltlichen Wiedergabe von dem humanistischen Übersetzen im engeren Sinne, für das die Vorstellung von der unverletzlichen Autorität des Ausgangstextes konstitutiv ist.² Umgesetzt worden zu sein scheint das Ideal einer getreuen Reproduktion jedoch primär in lateinischen Übersetzungen und griechischen Editionen. Während in der Forschungsliteratur die humanistischen Bemühungen um korrekte Ausgaben als Keimzelle moderner Philologie und Textkritik gewürdigt werden,³ sind in der Volkssprache vor allem Strategien mittelalterlicher Textreproduktion nachgewiesen worden. Das Vorgehen eines Niklas von Wyle, der das Original bis in die Syntax hinein wiederzugeben sucht,⁴ findet keine Nachahmung, statt-

-
- 1 Vgl. z. B. NIKOLAUS HENKEL: Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte. Ihre Verbreitung und Funktion im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Mit einem Verzeichnis der Texte, München, Zürich 1988 (MTU 90), S. 4; FRANZ JOSEF WORSTBROCK: Deutsche Antikerezeption 1450–1550, Teil 1, Boppard 1976 (Veröffentlichungen zur Humanismusforschung 1), S. 1f.
 - 2 FRANZ JOSEF WORSTBROCK: Wiedererzählen und Übersetzen. In: Mittelalter und frühe Neuzeit. Übergänge, Umbrüche und Neuansätze. Hrsg. von WALTER HAUG, Tübingen 1999 (Fortuna vitrea 16), S. 128–142.
 - 3 Vgl. z. B. PAUL OSKAR KRISTELLER: Renaissance Humanism and Classical Antiquity. In: Renaissance Humanism. Foundations, Forms, and Legacy. Hrsg. von ALBERT RABIL, Bd. 1, Philadelphia 1988, S. 5–16, hier S. 8; HORST RÜDIGER: Die Wiederentdeckung der antiken Literatur im Zeitalter der Renaissance. In: Geschichte der Textüberlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur. Hrsg. von HERBERT HUNGER u. a., Bd. 1, Zürich 1961, S. 511–580, hier S. 549.
 - 4 Wyle richtet sich nach eigenen Angaben *vf das genewest dem latin nach*. Niclas von Wyle: *Translationen*. Hrsg. von ADELBERT VON KELLER, Stuttgart 1861 (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 57), S. 8, Z. 21. Vgl. auch FRANZ JOSEF WORSTBROCK: Zur Einbürgerung der Übersetzung antiker Autoren im deutschen Humanismus. In: ZfdA 99 (1970), S. 45–81, hier

dessen werden viele Vorlagen popularisierend bearbeitet, um auf diese Weise das humanistische Wissen dem *gemeinen Mann* nahe zu bringen.⁵

Eine solche Differenzierung zwischen volkssprachiger Adaptation und gelehrter Übersetzung scheint auch mit Blick auf die frühneuzeitliche Rezeption Homers angemessen. Der Poet Hans Sachs schafft durch seine literarische Bearbeitung des homerischen Stoffs eigene *Historiae*, *Comediae* und Meisterlieder,⁶ und selbst eine explizit als *Translation* bezeichnete Fassung weist gestalterische Freiheiten auf.⁷ So beklagen sich in der *Odyssea* des Simon Schaidenreisser die Freier, dass Penelope sie *bei der nasen vmfüret* (22,14f.). Diese gebe nämlich den *edlen junckern* (170,28) nur vor, sie wolle dem Vater des Odysseus ein Leichentuch nähen, *wie ainem solchen landsherren gepürt* (183,38f.), damit *nit jrgent ein spitzigs frewlein* (183,39f.) ihr vorwerfe, sie habe ihn *on ain besonders vnd seinem stand gemässes leychtüch gleich ainem anndern gemainen handwercksman oder burger* bestatten lassen (223,30f.). Als ihr Gemahl nach zwanzigjähriger Abwesenheit endlich heimkehrt, erkennen die Werber, die in seinem Haus *tantzten vnd hofierten* (179,5f.), ihn nicht, vielmehr beschimpft man den vermeintlichen Bettler als *tregen lotter [...], vnersettiglichen freßbauch vnd schmarotzer* (165,37f.). Odysseus wiederum *getrachtet den Werbern hinder das leder [...] zükommen* (137,29-31), was ihm dank seiner *ritterliche[n] mantheit* (229,25) gelingt, so dass die Freier schließlich, *Gott sey lob* (153,39), *in die hell hinab* (220,27) geschickt werden. An dieser Textauswahl lassen sich charakteristische Merkmale von Schaidenreissers Übersetzungsstil erkennen: Mit Sprichwörtern und Redensarten bemüht er sich um einen ansprechenden, volksnahen Stil; heidnische Motive wie der Hades werden verchristlicht, Elemente des höfischen Epos und der bürgerlichen Stadtkultur eingeführt. Dieselben Tendenzen kennzeichnen die achtzehn Holzschnitte, die der Ausgabe beigegeben sind und den Handlungsverlauf illustrieren. Beispielsweise thront

S. 48; Ders.: Niklas von Wyle. In: Deutsche Dichter der frühen Neuzeit (1450–1600). Hrsg. von STEPHAN FÜSSEL, Berlin 1993, S. 35–50, hier S. 40; Ders. (Anm. 2), S. 130f.

5 Vgl. z. B. ECKHARD BERNSTEIN: Albrecht von Eyb. In: FÜSSEL (Anm. 4), S. 96–110, hier S. 106f.; CHRISTA BERTELSMEIER-KIERST: Übersetzungsliteratur im Umkreis des deutschen Frühhumanismus. Das Beispiel *Griseldis*. In: Wolfram-Studien 14 (1996), S. 323–343; HANNES KÄSTNER: Antikes Wissen für den ‚gemeinen Mann‘. Rezeption und Popularisierung griechisch-römischer Literatur durch Jörg Wickram und Hans Sachs. In: Latein und Nationalsprachen in der Renaissance. Hrsg. von BODO GUTHMÜLLER, Wiesbaden 1998 (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 17), S. 345–378.

6 Vgl. THOMAS BLEICHER: Homer in der deutschen Literatur (1450–1740). Zur Rezeption der Antike und zur Poetologie der Neuzeit, Stuttgart 1972 (Germanistische Abhandlungen 39), S. 110–115; MICHAEL BETZ: Homer – Schaidenreisser – Hans Sachs. Ein Beitrag zur Stoffgeschichte Sächsischer Dichtung, München 1912, S. 15–57, bes. S. 56f.

7 Um die Identifizierung der zitierten Zeilen zu erleichtern, wird im Folgenden statt eines Druckexemplars oder des Faksimiledrucks die von WEIDLING edierte Ausgabe genutzt: Schaidenreissers *Odyssea*. Augsburg 1537. Neudruck. Hrsg. von FRIEDRICH WEIDLING, Leipzig 1911 (Teutonia 13), hier S. 6, Z. 51. Vgl. auch Simon Schaidenreisser: *Odyssea*. Faksimiledruck der Ausgabe Augsburg 1537. Hrsg. von GÜNTHER WEYDT/TIMOTHY SODMANN, Münster 1986.

Homer auf dem Titelblatt (Abb. 1) in einem pelzbesetzten Mantel, während ihn ein Genius nach Art eines *poeta laureatus* mit dem Lorbeer bekränzt und ihm der vollbärtige Apollon die Harfe reicht. Die rechts stehenden Männer tragen die Kleidung vornehmer Zeitgenossen, das Fenster oben links ist mit Butzenscheiben verglast. In Wort und Bild werden fremdartige Motive durch vertraute ersetzt und die antike Szenerie ins 16. Jahrhundert projiziert.

Beobachtungen dieser Art haben in der Forschungsliteratur zu wenig schmeichelhaften Aussagen hinsichtlich der übersetzerischen Qualität der *Odyssea* geführt: Die „volkstümliche Verdeutschung eines der zu allen Zeiten beliebtesten Sagenstoffe“⁸ habe kaum mehr etwas mit dem griechischen Original gemein, da die Epik Homers durch den „verändernden, meist sogar völlig verfälschenden Aneignungsprozess“ ihre Fremdartigkeit eingebüßt habe und dem zeitgenössischen Vorstellungsbereich, der Verhaltensweise und dem christlichen Glauben angepasst worden sei.⁹ Trotz „des gelehrtesten Aufputzes“ trage Schaidenreissers Version vorwiegend Züge des Volksbuches und besitze einen „eigentümlichen holzschnittartigen Charakter“,¹⁰ weswegen sie letztlich der Kategorie „Abenteuroman“ zugerechnet wird.¹¹ Diesen Auffassungen zufolge ist die deutsche *Odyssea* in die mittelalterliche Tradition der Wiedererzählung zu stellen; doch es gibt auch eine gegenteilige Stimme: Aufgrund der Topoi der Widmungsvorrede, des „große[n] Wissensbalast[s]“ und der eingestreuten lateinischen Sätze in den beigegebenen Glossen vertritt WINFRIED ZEHETMEIER in seiner Dissertation über Schaidenreisser die These, dessen Übersetzung sei „ein ganz und gar humanistisches Werk“.¹² Dieser kurze Überblick über die Forschungsliteratur dokumentiert, wie unterschiedlich die Beurteilung einer frühneuzeitlichen Übersetzung ausfallen kann. Welche der Positionen erweist sich nun hinsichtlich Schaidenreissers Version als die überzeugendere?

Zur Beantwortung dieser Frage wird eine von den bisherigen Untersuchungen abweichende Herangehensweise gewählt:¹³ Die deutsche *Odyssea* wird mit der griechisch-lateinischen Wirkungsgeschichte Homers kontrastiert, um struk-

8 BETZ (Anm. 6), S. 15.

9 BLEICHER (Anm. 6), S. 107 und 110.

10 RICHARD NEWALD: Die deutschen Homerübersetzungen des 16. Jahrhunderts. In: Das humanistische Gymnasium 43 (1932), S. 47–52, hier S. 50.

11 GÜNTHER MÜLLER: Deutsche Dichtung von der Renaissance bis zum Ausgang des Barock, Leipzig 1930 (Handbuch der Literaturwissenschaft), S. 169.

12 WINFRIED ZEHETMEIER: Simon Minervius Schaidenreisser. Leben und Schriften, München 1961, S. 105.

13 Der Betrachtungsschwerpunkt liegt entweder auf den deutschen Übertragungen (BETZ, FOCHLER, NEWALD und ZEHETMEIER) oder auf der gelehrten Rezeption (BLEICHER und FINSLER); eine Zusammenführung beider Ansätze findet kaum statt und beschränkt sich auf die Feststellung der Andersartigkeit, ohne diese zu spezifizieren. Vgl. BETZ (Anm. 6); BLEICHER (Anm. 6); GEORG FINSLER: Homer in der Neuzeit. Von Dante bis Goethe. Italien – Frankreich – England – Deutschland, Leipzig, Berlin 1912; PETRA FOCHLER: Fiktion als Historie. Der Trojanische Krieg in der deutschen Literatur des 16. Jahrhunderts, Wiesbaden 1990 (Wissensliteratur im Mittelalter 4); NEWALD (Anm. 10); ZEHETMEIER (Anm. 12).

turelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten in Bearbeitung und Deutung auffindig zu machen. Veranlassung dazu gab die Überlegung, dass die nach den Kriterien moderner Reproduktion aufgestellten Erwartungen übersetzerischer Äquivalenz einer frühneuzeitlichen Übertragung möglicherweise nicht gerecht werden und diese stattdessen an zeitgenössischen Normen gemessen werden sollten. Daher wird die volkssprachliche *Odyssea* im Folgenden in den historischen Kontext der Erschließung antiker Texte im Humanismus eingeordnet, werden dann in vier Schritten Schaidenreissers Übersetzungsmethode, sein Homerbild, die Interpretation der *Odyssea* und die Motive für die Lektüre mit denen der Protagonisten der griechisch-lateinischen Rezeption, Raphael Volaterranus, Eobanus Hessus, Philipp Melanchthon und Matthias Dresser, verglichen. Diese Gegenüberstellung wird nicht nur ein differenziertes Urteil über die deutsche *Odyssea* ermöglichen, sondern ausgehend von diesem exemplarischen Text die Grenzziehung zwischen volkssprachlicher Adaptation und lateinischer Translation in Frage stellen und in Simon Schaidenreisser den Vertreter eines deutschsprachigen Humanismus erkennen lassen.

Die Wiederentdeckung Homers: *Von new gleich erst geboren*

Im lateinischen Mittelalter blieben die Werke Homers unbekannt, nur sein Name „geisterte“ gleichsam als „blutleerer Schatten“ durch die Literatur.¹⁴ An seiner Stelle berichteten die vermeintlichen Augenzeugen Dictys von Kreta und der Phryger Dares von den Kämpfen vor Troja, zudem bot die im 1. Jahrhundert nach Christus angefertigte und Pindarus Thebanus zugeschriebene *Ilias Latina* eine Kurzfassung des homerischen Epos. Diese Situation änderte sich im 15. Jahrhundert grundlegend, als sich italienische Humanisten den Textquellen des Altertums zuwandten. Gefördert durch die Reformkonzilien zwischen Ost und West und die Emigration griechischer Intellektueller vor der osmanischen Invasion wurde das byzantinische Wissen ins Abendland überführt, Handschriften wurden verfügbar und Sprachstudien betrieben. Ein Ergebnis dieses griechisch-italienischen Kulturaustausches ist die Wiederentdeckung und Verbreitung der Werke Homers, deren Erschließung sich von dem anfänglichen Interesse Boccaccios und Petrarca über die frühen Übertragungen Lorenzo Vallas bis hin zu der griechischen *editio princeps* 1488 in Florenz skizzieren lässt.¹⁵

14 Vgl. RÜDIGER (Anm. 3), S. 516.

15 Vgl. BLEICHER (Anm. 6), S. 4–10; FINSLER (Anm. 13), S. 2–34; WALTER BERSCHIN: Griechisch-lateinisches Mittelalter. Von Hieronymus zu Nikolaus von Kues, Bern, München 1980, S. 107; OTTO MAZAL: Die Überlieferung der antiken Literatur im Buchdruck des 15. Jahrhunderts, Bd. 1, Stuttgart 2003 (Bibliothek des Buchwesens 14/1), S. 85–90.

Mit zeitlicher Verspätung erreicht die Begeisterung für griechische Sprache und Literatur den deutschen Sprachraum.¹⁶ Zunächst steht die dortige Homer-Rezeption in Kontinuität zu der mittelalterlichen Wirkungsgeschichte, und die Vorlesungen, die an der Universität Leipzig spätestens seit 1468 über die *Ilias* gehalten werden, basieren auf der Übertragung des Pindarus Thebanus.¹⁷ Seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts werden die neuen lateinischen Übersetzungen der italienischen Humanisten nördlich der Alpen aufgelegt und das gesamte Œuvre Homers, zu dem in der Sicht der Zeitgenossen auch das auf die Tierwelt übertragene kriegerische Kurzepos *Batrachomyomachia* zählt, zugänglich gemacht. Auf der Grundlage der in Straßburg und Basel seit 1525 erscheinenden griechischen Gesamtausgaben eröffnen sich den sprachenkundigen deutschen Gelehrten Möglichkeiten einer eigenständigen Auseinandersetzung;¹⁸ Kommentare und Übersetzungen werden angefertigt, die bisherigen Editionen kritisch gesichtet und korrigiert. Ihre Tätigkeit verstehen die deutschen Humanisten ähnlich wie ihre italienischen Vorgänger: Ziel der Textarbeit an den homerischen Epen ist, erklärt Joachim Camerarius 1541, eine Wiedergeburt des großen Dichters (*renascentem hunc Poëtam*).¹⁹ Von dem Erfolg dieses Unternehmens zeugen vielfältige literarischen Anspielungen und die zahlreichen Textausgaben; insgesamt verlassen im 16. Jahrhundert mindestens 106 Drucke deutsche Offizinen.²⁰

-
- 16 Als Materialbasis dienen die im VD 16 (Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts. Hrsg. von der Bayerischen Staatsbibliothek München in Verbindung mit der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, Bd. 1/9, Stuttgart 1987) aufgeführten Homer-Ausgaben.
- 17 Johannes N. kündigt 1468 eine Vorlesung über die *Ilias Latina* an (vgl. LUDWIG BERTALOT: Humanistische Vorlesungsankündigungen in Deutschland im 15. Jahrhundert. In: Ders.: Studien zum italienischen und deutschen Humanismus. Hrsg. von PAUL OSKAR KRISTELLER, Bd. 1, Rom 1975 [Storia e letteratura 129], S. 219–249, hier Nr. 23). Vgl. auch die Leipziger Kollegheftdrucke aus den ersten beiden Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts (VD 16 H 4682–H 4685, H 4687f.).
- 18 Die erste griechische Gesamtausgabe, bei der allerdings *Ilias* und *Odyssee* separat gedruckt werden, erscheint 1525 in Straßburg und erlebt 1534, 1542, 1550, 1572, um 1588 und um 1592 weitere Auflagen (vgl. VD 16 H 4652/H 4639, H 4653/H 4640, H 4654/H 4641, H 4655/H 4642, H 4658/H 4644, H 4659/H 4646, H 4660/H 4647). In Basel erscheinen die griechischen *Opera omnia Homeri* in den Jahren 1535, 1541, 1551 (zweifach), 1553, 1558, 1560, 1561, 1567, 1582 und 1583 (vgl. VD 16 H 4591–H 4601). Vgl. auch: Griechischer Geist aus Baseler Pressen. Hrsg. von FRANK HIERONYMUS, Basel 1992 (Publikation der Universitätsbibliothek Basel 15), Nr. 23, Nr. 167–175.
- 19 Homer: *Ilias & Odyssee* (griech.). Hrsg. von Jakob Micyllus/Joachim Camerarius, Basel: Johann Herwagen 1541, Sign. A2b. Vgl. auch KURT SIER: Camerarius als Interpret Homers. In: Joachim Camerarius. Hrsg. von RAINER KÖSSLING/GÜNTHER WARTENBERG, Tübingen 2003 (Leipziger Studien zur klassischen Philologie 1), S. 207–233. Die Abbriviatoren sind hier wie im Folgenden aufgelöst.
- 20 Vgl. VD 16 H 4591–H 4718 (mehrere Nummern können sich auf denselben Druck beziehen); bei einer Auswertung weiterer Kataloge ist von einer geringfügig höheren Anzahl der Druckausgaben auszugehen.

Mit der *translatio Homeri* nach Deutschland erfolgt eine Wendung der Rezeption ins Pädagogische,²¹ die sich in der Drucküberlieferung niederschlägt: Zahlreiche Editionen werden in Orten mit Schul- oder Hochschulanbindung, unter anderem in Ingolstadt, Köln, Leipzig, Münster, Nürnberg, Rostock, Wien und Wittenberg,²² veröffentlicht; sie sind durch einen geringen Seitenumfang und eine typographische Besonderheit gekennzeichnet: Die transportablen Kolleghefte werden aus didaktischen Erwägungen bis in die 1520er Jahre mit breitem Zeilenabstand gedruckt,²³ damit die Schüler die Aussagen ihres Lehrers, die sie für notierenswert halten, zwischen die Zeilen schreiben können, um sich beim Lernen leichter daran zu erinnern, erläutert der Basler Drucker Andreas Cratander in dem Vorwort seiner Studienausgabe der *Odyssee*.²⁴ In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gehört Homer zum schulischen Lektürekanon, seine Werke sind in den Lehrplänen von Jesuitenkolleg und evangelischer Schule vorgeschrieben.²⁵ Mehrere Drucke zeigen diesen Verwendungszweck mit Formulierungen wie *Pro schola Hannoverana* oder *Ad vsum scholae Magdeburgensis* auf dem Titelblatt an.²⁶ Indem das Bildungswesen als Multiplikator fungiert, kann eine Kenntnis der homerischen Dichtung in der Frühen Neuzeit bei den *litterati* vorausgesetzt werden.

Die intensive Rezeption findet in der Volkssprache nur einen sehr schwachen Reflex; eine einzige deutsche Übersetzung des griechischen Dichters wird im 16. Jahrhundert im Druck veröffentlicht: 1537/38 erscheinen bei Alexander

21 Vgl. OTTO KLUGE: Die griechischen Studien in Renaissance und Humanismus. In: Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts 24 (1934), S. 1–54, hier S. 39; PAUL JOACHIMSEN: Der Humanismus und die Entwicklung des deutschen Geistes. In: DVjs 8 (1930), S. 419–480, hier S. 437.

22 Ingolstadt (VD 16 H 4677, H 4679–H 4681); Köln (v. a. H 4673f., H 4676); Leipzig (v. a. H 4682–H 4685, H 4687f., H 4603); Münster (H 4628); Nürnberg (H 4689f.); Rostock (H 4635, H 4675); Wien (H 4627, H 4629, H 4686); Wittenberg (H 4610, H 4634, H 4672, H 4712, H 4714f.). Weitere Druckorte mit Universität oder Lateinschule sind Augsburg, Basel, Hagenau, Magdeburg, Freiburg, Jena, Neustadt (Weinstraße), Regensburg und Tübingen.

23 Zu dem typographischen Wandel der Schulausgaben vgl. JÜRGEN LEONHARDT: Drucke antiker Texte in Deutschland vor der Reformation und Luthers frühe Vorlesungen. In: Die Musen im Reformationszeitalter. Akten der Tagung der Stiftung Lutherdenkstätten in der Lutherstadt Wittenberg, 14.–16. Oktober 1999. Hrsg. von WALTHER LUDWIG, Leipzig 2001 (Schriften der Stiftung Lutherdenkstätten in Sachsen-Anhalt 1), S. 97–129.

24 Vgl. Homer: *Odyssee* 1–2 (griech.), Basel: Andreas Cratander 1520, Sign. A1b: *in forma portatili iam damus (ubi uersus tanto interstitio seiuncti sunt, ut quicquid ex ore praeceptoris adnotatu dignum audieris, mox calamo excipere possis: id quod addiscentium memoriam maxime iuuat) [...]*.

25 Vgl. Evangelische Schulordnungen. Hrsg. von REINHOLD VORMBAUM, Bd. I, Gütersloh 1860, S. 245, 666, 670; BERNHARD DUHR S. J.: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im XVI. Jahrhundert, Freiburg 1907, S. 252. Vgl. auch BLEICHER (Anm. 6), S. 128f.; KLUGE (Anm. 21), S. 38; O. VOGELREUTER: Geschichte des griechischen Unterrichts in deutschen Schulen seit der Reformation, Hannover 1891, S. 20, 25, 28f.

26 Homer: *Odyssee* 1–2, 10–14 (griech. und lat.), Wittenberg: Clemens Schleich/Antonius Schöne 1577; Homer: *Odyssee* 9–12 (griech.), Magdeburg: Andreas Gena 1586. Vgl. auch VD 16 H 4678, H 4689.

Weissenhorn in Augsburg *die aller zierlichsten vnd lustigsten vier vnd zwaintzig bücher [...] Homeri, von der zehen jährigen irrfart des weltweisen Kriechischen Fürstens Vlyssis* (1,1–5).²⁷ Während bei den griechisch-lateinischen Editionen die Anzahl der Druckausgaben der *Ilias* und der *Batrachomyomachia* die der *Odyssee* deutlich übertreffen,²⁸ werden in der Volkssprache die Irrfahrten und die Heimkehr des listigen Odysseus mit ihren märchenhaften Episoden dem historiographisch rezipierbaren Stoff des trojanischen Krieges und der epischen Tierfabel vorgezogen. Obwohl in der Vorrede der *Odyssea* eine Übersetzung der *Ilias* angekündigt und sogar in das Druckprivileg eingeschlossen wird (vgl. 2,14f.; 7,29–32), ist dieses Vorhaben nicht realisiert worden. Verantwortlich für die deutsche Version ist der Leiter der Lateinschule und Stadtschreiber von München, Simon Minervius Schaidenreisser, der in Wittenberg und Basel studiert und 1523 den Magister Artium erworben hat. Der Bildungsgang, seine für Erasmus gehegte Bewunderung, die weitere Übersetzungstätigkeit und seine latinisierende Selbstbezeichnung in Anlehnung an die Göttin der Weisheit und Poesie, Minerva, offenbaren ihn als einen humanistisch Gebildeten.²⁹ In seiner Vorrede stellt Schaidenreisser die *Odyssea*, die er mit fleiß zů Teütsch tranßferiert habe (1,7f.), als einen Beitrag zu der deutschen Antikerezeption dar. Mit seinem Werk will er *weyßhait, kunst vnd wissenhait* (7,6) der deutschen Nation demonstrieren, indem er *in gemains vatterlands sprach auch etwas herfür brächte, das vormals vnkantlich gewesen* (7,11f.). Möglich wird diese Übersetzung, weil *die unermeßliche gaben kunstlicher sprachen* (6,53), die vormals nur dem Griechischen und Lateinischen eigen gewesen seien, dank göttlicher Gnade

27 Der von Weissenhorn Ende 1537 begonnene Druck wird im folgenden Jahr fortgesetzt. Bei der 1538 erschienenen Ausgabe handelt es sich also nicht um einen Nachdruck (gegen FOCHLER [Anm. 13], S. 78), sondern diese ist nach Änderung des Datums von demselben Satz abgezogen worden. Erst 1570 erscheint eine gekürzte Neuausgabe der Übersetzung bei Johann Schmidt und Hieronymus Feierabend in Frankfurt a. M. Vgl. WEIDLING (Anm. 7), S. XII f.; SODMANN (Anm. 7), S. 7.

28 Im VD 16 werden bei den *Opera omnia* zwölf Ausgaben angeführt (H 4591–H 4602), bei der *Batrachomyomachia* 36 (H 4603–H 4638), der *Ilias* vierzig (H 4652–H 4691), der *Odyssee* hingegen nur 24 Drucke (H 4692–H 4707, H 4711–H 4718).

29 Vermutlich ist Schaidenreisser der nicht näher identifizierte Simon Hexapollitanus, der 1515 oder 1516 mit Erasmus bekannt gemacht werden möchte. Außer der *Odyssea* hat er die *Paradoxa Stoicorum* übersetzt; angekündigt, aber nicht überliefert, sind neben der *Ilias* auch Übersetzungen des *Somnium Scipionis* und der *Tusculanae disputationes*. Zur Biographie vgl. ILSE GUENTHER: Simon Schaidenreisser. In: *Contemporaries of Erasmus. A Biographical Register of the Renaissance and Reformation*. Hrsg. von PETER G. BIETENHOLZ, Bd. 3, Toronto u. a. 1987, S. 217; FRIEDRICH HORNSCHUCH: Minervius. Herkunft, Studien- und Poetenjahre. In: *ZfdPh* 55 (1930), S. 78–84; RUDOLF PFEIFFER: Ergänzungen zu Schaidenreissers leben und schriften. In: *ZfdPh* 46 (1915), S. 285–291; KARL VON REINHARDSTÖTTNER: Der erste deutsche Übersetzer der *Odyssee* vom Jahre 1537 – ein Münchener Beamter. In: *Jahrbuch für Münchener Geschichte* 1 (1887), S. 511–517; SODMANN (Anm. 7), S. 1–8; WEIDLING (Anm. 7), S. IX–XI; GREGOR WESTERMAYER: Art. ‚Schaidenreißer, Simon‘. In: *ADB* 30 (1890), S. 552f.; ZEHETMEIER (Anm. 12), S. 10–36.

nun auch im Deutschen zur Verfügung stünden.³⁰ Schaidenreisser verweist auf die umfangreiche volkssprachliche Übersetzungsliteratur, die neben der Heiligen Schrift und den Kirchenvätern den ganzen Lektürekanon der *studia humanitatis* umfasst.³¹ Die Werke der ältesten Philosophen, Redner, Dichter und Geschichtsschreiber seien *inn vnserer sprach von new gleich erst geboren, an den tag kommen* (7,2f.). In dieser Formulierung benutzt er die humanistische Wendung von der Wiederentdeckung der *auctores* und spezifiziert sie für die Volkssprache, in der derartige Texte bislang unbekannt bleiben mussten; die lateinische Wiedergeburt führt zu einer deutschen Erstgeburt.

Die Übersetzungsmethode: *Nit von wort zů wort, sunder sinnsweiß*

Minervius übersetzt die *Odyssee* dem Druckprivileg zufolge aus dem Lateinischen (vgl. 1,26f.), und zwar zu einem vergleichsweise frühen Zeitpunkt. Kein deutscher Gelehrter hat eines der homerischen Epen bisher vollständig ins Lateinische übertragen; der Münchener Stadtschreiber muss daher die Übersetzungen der italienischen Humanisten heranziehen. Als Vorlage dienen ihm der von Gregorius Maxillus herausgegebene Straßburger Druck aus dem Jahre 1510 und die 1534 in Köln erschienene Prosaversion des Raphael Volaterranus, an welcher er sich vorzugsweise orientiert.³² Diese Ausgaben hat Schaidenreisser, wie er im Vorwort erklärt, *nit von wort zů wort, sunder sinnsweiß, wie ich die rechte mainung am nächsten vnd deütlichsten hab können bekommen, [...] vertolmetscht* (7,19–21). Mit dieser Aussage verortet er sich im zeitgenössischen Übersetzungsdiskurs, der auf antike Modelle zurückgreift,³³ er wendet sich gegen die im deutschen Frühhumanismus von Niklas von Wyle vertretene *ad verbum*-Übersetzung und folgt der Maxime Heinrich Steinhöwels.³⁴ Die Ent-

30 Zur Bewertung der Volkssprache vgl. KLAUS GRUBMÜLLER: ‚Deutsch‘ an der Wende zur Neuzeit. In: HAUG (Anm. 2), S. 263–285.

31 Der deutsche Frühhumanist Peter Luder definiert in seiner Heidelberger Vorlesungsankündigung 1456 *studia humanitatis id est poetarum oratorum ac hystoriographorum libros* („die humanistischen Studien, das heißt die Bücher der Dichter, Redner und Geschichtsschreiber“). Vgl. BERTALOT (Anm. 17), Nr. 1.

32 Vgl. Homer: *Odyssee* (lat.). Hrsg. von Gregorius Maxillus, Straßburg: Johann Schott 1510; Homer: *Odyssee* (lat.). Übers. von Raphael Volaterranus, Köln: Eucharius Cervicornus 1534. Vgl. auch WEIDLING (Anm. 7), S. XX–XXX; ZEHETMEIER (Anm. 12), S. 43–60.

33 Zu Fragen nach der rechten Art des Übersetzens äußerten sich Cicero, der forderte, sich nicht wie ein Ausleger am Wortlaut, sondern wie ein Redner am Publikum zu orientieren, und Hieronymus, der die im 16. Jahrhundert gerne zitierte Dichotomie von wörtlich versus sinngemäß einführte. Vgl. M. Tullius Cicero: *De optimo genere oratorum* 14. In: Ders.: *Opera Rhetorica*. Hrsg. von WILHELM FRIEDRICH, Bd. 2, Leipzig 1893, S. 386; Hieronymus: *Brief an Pammachius*. In: Das Problem des Übersetzens. Hrsg. von HANS JOACHIM STÖRIG, Darmstadt 1963 (WdF 8), S. 1–13, hier S. 1.

34 Steinhöwel erklärt in dem Widmungsschreiben zum *Esopus*, er habe *verstenlich getütschet, nit wort uß wort, sunder sin uß sin*. Vgl. Heinrich Steinhöwel: *Äsop*. Hrsg. von HERMANN

scheidung, sinngemäß übersetzen zu wollen, beeinflusst seinen Umgang mit dem Ausgangstext in zweierlei Weise: Zum einen nimmt er Kürzungen von Genealogien, Gleichnissen und langen Reden vor, so dass die handlungstragenden Elemente stärker in den Vordergrund treten, zum anderen fügt er neue Worte ein. Dabei handelt es sich nicht nur, wie bislang bemerkt, um eine Ausbreitung lehrhafter Stellen,³⁵ sondern seine freien Assoziationen verlebendigen das Geschehen, indem er Einblicke in das Seelenleben der Figuren gewährt. Während beispielsweise die homerische Penelope lange stumm bleibt, erstarrt ist und Odysseus, dessen Ankunft ihr angekündigt worden ist, nicht wiedererkennt,³⁶ schildert Schaidenreisser plastisch die Zweifel, von denen sie geplagt wird: Seine weibliche Hauptfigur überlegt hin und her, meint zuweilen, ihren Gemahl vor sich zu sehen, denkt dann wiederum, er würde kaum in einem solchen ärmlichen Gewand nach Hause kommen, und ist sich unsicher, ob sie ihn als ihren Ehemann begrüßen soll (vgl. 215,20–24). Sinngemäß bedeutet für Schaidenreisser, Gedanken und Regungen zu explizieren, die in der *Odyssee* potentialiter angelegt sind.

Inwieweit unterscheidet sich nun die Übersetzungsmethode der deutschen Version von ihrer lateinischen Vorlage? In seinem Widmungsschreiben reflektiert Volaterranus die Problematik einer äquivalenten Übersetzung, wenn er die Umwandlung der griechischen Hexameter in lateinische Prosa mit der Eigengesetzlichkeit der beiden Sprachen begründet. Auch der italienische Humanist distanziert sich von einer wortfolgegetreuen Übersetzung, da die Anordnung sonst lächerlich werde und selbst der eloquenteste Dichter so wirke, als könne er kaum formulieren.³⁷ In seinem Bemühen, Übersetzungstreue mit Eleganz zu paaren, verzichtet er allerdings nicht allein auf das Versmaß, sondern nimmt zudem Eingriffe in den Textbestand des Originals vor:

*Breuior etiam sum illo, quòd epitheta penè innumerabilia, et apud eum saepe repetita et quasi perpetua, omiserim: quae apposita aut ei decori sunt, sic fastidium nostris pariunt, et floccidam reddere uidentur orationem.*³⁸

ÖSTERLEY, Stuttgart 1873 (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 117), S. 4. Vgl. auch GERD DICKE: Heinrich Steinhöwels *Esopus* und seine Fortsetzer. Untersuchungen zu einem Bucherfolg der Frühdruckzeit, Tübingen 1994 (MTU 103), S. 77–83; IRENE HÄNSCH: Heinrich Steinhöwels Übersetzungskommentare in *De claris mulieribus* und *Asop*. Ein Beitrag zur Geschichte der Übersetzung, Göttingen 1981 (GAG 297); NIKOLAUS HENKEL: Heinrich Steinhöwel. In: FÜSSEL (Anm. 4), S. 51–70, hier S. 65f. Zu Niklas von Wyle vgl. Anm. 4.

35 Vgl. FOCHLER (Anm. 13), S. 78.

36 Vgl. Volaterranus (Anm. 32), fol. 170b: *Illà diu moesta ac ingenti capta stupore tacebat, quandoque illum aspectum clare noscebat, quandoque uero laceris indutum sic uestibus ignorabat.*

37 Vgl. Volaterranus (Anm. 32), Sign. C3b–4a; *Prosam elegi orationem, [...] quòd non satis uenuste hic autor aliter conuertatur [...]: cum [...] arduum sit fidem cum elegantia coniungere. Huc accedit modus diuersus, in quo si [...] uerbum uerbo reddatur, uidebis [...] ordinem ridiculum, et poetam eloquentissimum uix loquentem.*

38 Volaterranus (Anm. 32), Sign. C4a.

Ich fasse mich auch kürzer als er [Homer], weil ich die nahezu unzähligen Epitheta, die bei ihm oft wiederholt werden und gleichsam ständig vorkommen, weggelassen habe. Was bei ihm hinzugefügt ist oder als Schmuck dient, das erzeugt bei uns Abscheu und scheint den Stil nur aufzuschwellen.

Wie viele seiner Zeitgenossen misst Volaterranus die griechischen Epen an dem Stilideal der lateinischen Sprache und verändert seinen Ausgangstext im Sinne der *dignitas et elegantia latina*.³⁹ Schaidenreisser steht damit nicht nur textuell, sondern auch übersetzungstechnisch in der Tradition der italienischen Humanisten.

Erst Mitte des 16. Jahrhunderts tritt eine Änderung in der Bewertung des Sprachstils Homers ein. Helius Eobanus Hessus würdigt in dem Widmungsbrief seiner lateinischen Hexameter-Übersetzung der *Ilias* die Ausdrucksweise des griechischen Dichters als ein Signum des Altertums. Zwar habe Vergil alles passender beschrieben, dennoch werde das Lob Homers dadurch nicht geschmälert. Wie in alten Kirchen vieles erfreue und die Statuen die Blicke fesselten, so seien die vielfachen Wiederholungen Homers eher zu bewundern, als zu entfernen. Diese sehr schlichte Form zierte das Altertum, erst die Nachwelt sei geschickter geworden.⁴⁰ Glättung, Umstilisierung, Vereinheitlichung und Versachlichung kennzeichnen jedoch ebenfalls die Hexameter-Übersetzung des Hessus⁴¹ und sind letztlich dem Bemühen, das Metrum zu wahren, geschuldet. Keine der im 16. Jahrhundert angefertigten lateinischen Übertragungen des griechischen Dichters bleibt unangefochten, mit der stilistisch eleganten *Ilias* des Hessus konkurrieren Wort-für-Wort-Übersetzungen wie die des Italieners Andreas Divo.⁴² Die wachsende Zahl der verschiedenen Versionen zeugt von Unzufriedenheit mit vorhandenen Ausgaben und von der Schwierigkeit, die homerischen Epen angemessen zu übersetzen. Ein Ausweg aus dem Dilemma bieten die seit 1551 aufgelegten zweisprachigen Ausgaben;⁴³ die vorliegende Übersetzung liefert dabei nur eine Variante, die der sprachkundige Leser am Original prüfen und gegebenenfalls korrigieren kann.

39 Homers Werke erscheinen den am Sprachstil Vergils geschulten Humanisten, z. B. Guarino aus Verona und Basinio Basini, als roh und nicht würdig genug, so dass sie eine stilistische Veredlung für notwendig halten. Vgl. BLEICHER (Anm. 6), S. 11; RÜDIGER (Anm. 3), S. 569f. Vgl. auch ANTHONY GRAFTON: *Commerce with Classics. Ancient Books and Renaissance Readers*, Michigan 1997 (Jerome Lectures 20), S. 19; NEWALD (Anm. 10), S. 47; Ders.: *Probleme und Gestalten des deutschen Humanismus*, Berlin 1963, S. 123.

40 Vgl. Homer: *Ilias* (lat.). Übers. von Helius Eobanus Hessus, Basel: Robert Winter 1540, Sign. α4b-α5a: *Aptius ista licet cuncta expressisse Maronem / Sit uerum, & uero iudice, nemo neget: / Non tamen hinc magno sua laus aufertur Homero, / Et magis haec ipsum qualiacunque decent. / Sicut in antiquis delectant plurima templis, / Suspensosque oculos, signa, uidentis habent. / Sic quae simpliciter toties repetiuit Homerus, / Admiranda magis, quam iugulanda puta. / Ista uetustatem purissima forma decebat, / Posteritas facta est ingeniosa magis.*

41 Vgl. BLEICHER (Anm. 6), S. 99.

42 Vgl. HIERONYMUS (Anm. 18), Nr. 170; FINSLER (Anm. 13), S. 47.

43 Vgl. VD 16 H 4596–H 4601, H 4622, H 4624–4626, H 4657–H 4660.

Das Homerbild: *Printz vnd vatter aller Poeten*

Die Geschichte des Ulysses stamme aus der Feder des *aller gelertesten, sinnreichsten vnd redsprechesten Poetens* (3,24f.), wirbt Schaidenreisser zu Beginn seiner Vorrede um die Aufmerksamkeit der Leser. Homer wird als der *Printz vnd vatter aller Poeten* vorgestellt (3,26), er ist *der aller beste Göttlichste Poet, ain maister des lebens, [...] ain Fürst vnnnd geberer aller kunst vnnnd antiquitet, ain lebendiger quellender prunn hohes verstandts vnnnd kündigkait* (6,8–10). In seinen Schriften seien alle Länder, Gegenden, Städte, Krieg, Schlachten, Schiffe, die Eigenschaften, Wesen und Art von Mensch und Tier so treffend dargestellt, dass zu Recht gesagt werde, *Der blind Homerus hab alle ding gesehen* (3,37f.). Die Wirkungsgeschichte seiner Werke dokumentiere seine unvergleichliche Bedeutung: Aus den homerischen Epen hätten alle Dichter und Philosophen, hervorgehoben wird vor allem Platon, ihr Wissen bezogen. Deswegen werde er mit dem großen Meer verglichen, aus dem alle fließenden Gewässer ihren Ausgang nehmen, denn er habe *allenn nachkommenden ain anfang künstliches erdenckens vnnnd schreybens gegeben* (6,6f.). Bildlich dargestellt ist diese poetische Abhängigkeit auf dem Titelblatt der *Odyssea* (Abb. 1): Homer ist die Quelle, aus der Vergil, Ovid, Horaz und ein namenloser Dichter schöpfen. Im rhetorischen Gestus der Bescheidenheit beendet der deutsche Übersetzer seine Lobrede mit der Wendung, der Ruhm des griechischen Epikers könne ohnedies *weder durch ainiges preysen [...] gemeret noch durch affterred geschmelert werden* (6,49f.), und verleiht ihm so eine geradezu übermenschliche Größe.

Indes verrät dieses Enkomium Homers keine persönliche Einschätzung, vielmehr verlässt sich Minervius auf das Urteil bewährter Autoren. Indem er Cicero, Maximus Tirijs, Quintilian, Platon, Plinius und Plutarch namentlich als Urheber der Aussagen anführt, lässt er den Ruhm des Dichters durch die *auctores* bezeugen. Da diese toposhaften Formeln die meisten Vorworte frühneuzeitlicher Homer-Editionen prägen,⁴⁴ ist es wenig verwunderlich, dass Schaidenreissers Wortwahl mit der Argumentation der ungefähr zeitgleich entstandenen *Praefatio in Homerum* Philipp Melanchthons nahezu identisch ist.⁴⁵ Der Wittenberger Professor beschäftigt sich mehrfach in seinen Vorlesungen mit dem griechischen Dichter,⁴⁶ dessen Ruhm, wie er in der Einführung zum Homerkolleg

44 Entsprechende direkte oder indirekte Zitate verwenden Desiderius Erasmus, Joachim Camerarius, Joachim Vadian, Johannes Lonicer, Simon Lemnius, Heinrich Pantaleon, Eobanus Hessus und Johannes Reuchlin. Vgl. BLEICHER (Anm. 6), S. 58–60, S. 68–71, S. 93f., S. 102, S. 117f.; FINSLER (Anm. 13), S. 379; HIERONYMUS (Anm. 18), Nr. 168f.

45 Philipp Melanchthon: *Praefatio in Homerum* (1538?). In: Ders.: *Opera quae supersunt omnia*. Hrsg. von CAROLUS GOTTLIEB BRETSCHEIDER, Bd. 2, Halle 1835 (CR 2), Sp. 397–413.

46 Melanchthon hält 1519, 1522, 1524, 1531, 1535 und 1543 eine *lectio* über Homer. Vgl. BLEICHER (Anm. 6), S. 72–85.

um 1538 bemerkt, niemals adäquat in Worte zu fassen sei. Bei keinem anderen sei eine solche Gelehrsamkeit, Eleganz und Lieblichkeit zu finden, ihm komme unter allen glänzenden Autoren mit Abstand der erste Platz zu.⁴⁷ Mit Hilfe derselben Zitate literarischer und philosophischer Autoritäten wie Minervius bestätigt Melanchthon seine Relevanz: Plinius bezeichne Homer als den ersten Erzeuger der freien Kunst und antiken Wissenschaft, Platon ihn als den besten Ratgeber des Lebens und Horaz habe zu Recht gesagt, dass alle Arten der Redeweise von ihm stammten, wie alle Bäche und Quellen von dem Ozean ihren Ausgang nähmen.⁴⁸

Auch hinsichtlich der religiösen Integrität Homers treffen der Reformator und der Stadtpoet ein ähnliches Urteil, nämlich dass der griechische Dichter über jeden Zweifel erhaben ist. Mit drei verschiedenen Argumenten verteidigt Melanchthon Homer gegen den Vorwurf der Irreligiosität, der seit der Antike gegen seine Götterdarstellung erhoben worden ist: Zum einen entsprächen seine Ausführungen den damals üblichen Glaubensvorstellungen, zum anderen zeige er mitfühlende und menschenfreundliche Götter, womit Axiome des christlichen Gottesglaubens antizipiert würden, und überhaupt seien diese allegorisch zu deuten.⁴⁹ Zwar begnügt sich Schaidenreisser in seiner *Vorred* mit einem kurzen Verweis auf die von Homer thematisierten Glaubenswahrheiten, die *allmechtigkait des ersten bewegers aller ding* (5,49) und die *vnsterblikait der seelen* (5,53), die er nicht ausführlich behandeln wolle, doch in seinen Randbemerkungen folgt er ganz dem Ansatz Melanchthons. Abweichende religiöse Vorstellungen werden als zeitgemäß markiert (*Die alten seind diser mainung gwesen vnd haben glaubet*, 109), das Handeln der Himmlischen aus christlicher Perspektive kommentiert (*Gott hilfft in nôten*, 57) und die Götter allegorisch ausgelegt (*Protheus bedeüt die warheit*, 44,23). Aufgrund dieser interpretatorischen Übereinstimmung trifft der in der Forschungsliteratur erhobene Vorwurf „einer quasi-christlichen Gehaltsverschiebung“⁵⁰ nicht nur den Übersetzer der deutschen *Odysee*, sondern ebenso einen der großen Latinisten und Gräzisten des

47 Vgl. Melanchthon (Anm. 45), Sp. 400f., 407: *nunquam satis potest pro dignitate celebrari, exuperatque Homeri splendor omnem orationem. [...] Ac primum quidem sic statuo, nullum unquam scriptum [...], in quo vel doctrinae tantum sit, vel elegantiae et suavitatis. [...] summum ac principem locum tenuit, et unus omnibus quos ulla tulit aetas, Poëtis palmam praecepit, longissimisque intervallis cunctos post se reliquit [...].*

48 Vgl. Melanchthon (Anm. 45), Sp. 404, 407: *Plinius primum liberalioris doctrinae et antiquitatis parentem Homerum vocat, Plato optimum vitae magistrum. [...] ut recte dictum sit a Fabio: Quemadmodum ab oceano omnes amnium et fontium cursus initia capiant, ita Homerum omnibus eloquentiae partibus exemplum et ortum dedisse.*

49 Vgl. Melanchthon (Anm. 45), Sp. 409f.: *Obiicitur quod de Diis immortalibus ac religione ridicula quaedam et absurda prodiderit. [...] Homerus de religione, de Diis immortalibus, ea quae tum usitata fuerunt, [...] describit. [...] In hoc nempe Homero cum [...] praestantissimis quibusque viris convenit, quod sit Deus, quod res humanas curet: [...] Quod vero praeter haec allegorica quaedam admiscuit.*

50 BLEICHER (Anm. 6), S. 109.

16. Jahrhunderts. Dieser Vergleich zeigt einmal mehr, dass die strikte Trennung zwischen paganer und christlicher Literatur und Exegese eine spezifisch neuzeitliche Erwartungshaltung ist, die der zeitgenössischen Praxis gänzlich widerspricht.⁵¹

Die Interpretation der *Odyssea: Ain spiegel menschliches lebens*

Neben den Erläuterungen zu der Relevanz und Rechtgläubigkeit des antiken Autors gibt Schaidenreisser in seinem Widmungsbrief zudem eine Anleitung, wie das übersetzte Werk richtig zu verstehen sei. In Übereinstimmung mit den *hochweisen vnnnd gelerten* (3,38f.) erklärt er, das Epos Homers sei

ain lob der tugent, ain klarer rechter spiegel menschliches lebens, darinn ain yeder hohes vnd nidere stands, was alters, geschlechts vnd wesens der ist, sich beschawen, was jm eerlich, nutzbar, was wol ansteende oder nit, was nachzüfolgen oder züfliehen, züthün vnd züllassen sey, leichtlich mag abnehmen (3,39–43).

Mit der Spiegelmetapher greift Minervius ein beliebtes Motiv auf, dem in der moralisch-didaktischen Literatur große Bedeutung zukommt.⁵² Indem der Verhaltensspiegel exemplarisch vor Augen führt, was sein soll und was nicht, wird er zur Selbsterkenntnis führen, zur Nachahmung anregen oder zur Abschreckung dienen und auf diese Weise eine sittliche Besserung bewirken. Gemäß dieser Grundannahme präsentiert Schaidenreisser seine Hauptfiguren als moralische Vorbilder, die alle wünschenswerten Attribute eines vollkommenen Mannes und einer mustergültigen Frau vereinen: Ulysses gilt als

exempel [...] aines weldtweysen gescheyden, vil erfahren tapfferen mans, [...] dem weiblichem geschlecht [wirt] zů ainem ebenbild maisterlich abgemalt vnnnd gleichsam für augen gestelt die edle, schöne, keütsche, ernhaffte, vernünfftige Penelope (5,1–5).

Der gesamte Handlungsverlauf wird in diesem Sinne kommentiert: So ist die Beobachtung, dass Ulysses überall mit großen Ehren empfangen werde, mit der

51 Die von JAKOB BURCKHARD: *Die Kultur der Renaissance in Italien*. Hrsg. v. WERNER KAEGLI, Berlin, Leipzig 1930 (zuerst 1860), S. 357, S. 365, geprägte Sichtweise, der Humanismus sei eine rein profane, irreligiöse Bewegung, ist erst in den letzten Jahrzehnten revidiert und die Einheit von christlicher und heidnischer Antikerezeption herausgestellt worden. Vgl. z. B. AUGUST BUCK: *Der Rückgriff des Renaissance-Humanismus auf die Patristik*. In: FS Walther von Wartburg zum 80. Geburtstag. Hrsg. von KURT BALDINGER, Tübingen 1968, S. 153–175; PAUL OSKAR KRISTELLER: *Humanismus und Renaissance*, Bd. 1, München 1973, S. 69–86; EUGENE F. RICE JR.: *The Renaissance Idea of Christian Antiquity*. *Humanist Patristic Scholarship*. In: RABIL (Anm. 3), S. 17–28.

52 Vgl. HERBERT GRABES: *Speculum, Mirror und Looking-Glass. Kontinuität und Originalität der Spiegelmetapher in den Buchtiteln des Mittelalters und in der englischen Literatur des 13.–17. Jahrhunderts*, Tübingen 1973 (Anglia 16); BÄRBEL SCHWITZGEBEL: *Noch nicht genug der Vorrede. Zur Vorrede volkssprachiger Sammlungen von Exempeln, Fabeln, Sprichwörtern und Schwänken des 16. Jahrhunderts*, Tübingen 1996 (Frühe Neuzeit 28), S. 24.

Marginalie versehen, *Die tugent wirt allenthalben werdt gehalten* (97), der Ehebruch in Argos versinnbildlicht die Erkenntnis, *Müssiggang gebürt laster* (33), und die Umsicht der Nausikaa gibt Anlass zu der allgemeinen Mahnung: *Nachrede ist den jungkfrauen zů meiden* (63). Die *Odysee* ist ein Tugendspiegel für jedermann, besonders aber für Herrschende hilfreich, da in Ulysses das Abbild *ains gütigen* (47) und *frummen Fürstens* (50) dargestellt ist. Als Zeugen für die Lektüre des Epos als Fürstenspiegel beruft sich Schaidenreisser auf Alexander den Großen, nach dessen Auffassung *Künige, Fürstenn vnnnd künfftige Regierende Herren [...] fürnemlich auß den püchern Homeri auff kunst, tugendt vnnnd großthättigkeit vnderweyst vnnnd gezogen werdenn sollten* (6, 14–16).

Wiederum weisen die Ausführungen Schaidenreissers große Ähnlichkeiten mit denen Melanchthons auf. Nachdem der Wittenberger Reformator die Vernachlässigung der humanistischen Studien beklagt und auf die verschiedenen Aspekte der homerischen Gelehrsamkeit hingewiesen hat, wendet er sich dem moralischen Gehalt der Epen zu, den er den Studenten vornehmlich ans Herz legen will. Mittels einer rhetorischen Frage hebt Melanchthon deren exemplarischen Charakter hervor:

*Quod enim dabitis mihi praeceptum ad mores, ad vitam bene ac foeliciter instituendam, unquam a viris sapientibus proditum, cuius non sit in Homero aliquod speciosum et illustre exemplum?*⁵³

Welche Lehre, die jemals von weisen Menschen für Sittlichkeit, für eine gute und glückliche Lebensführung aufgestellt worden ist, könnt ihr mir denn nennen, für die sich bei Homer nicht ein ausgezeichnetes und treffendes Beispiel finden ließe?

Während die *Ilias* die rechte Art, Krieg zu führen, behandle, thematisiere die *Odysee* angemessenes Verhalten in Friedenszeiten, indem sie ein vollkommenes und vollendetes Abbild menschlicher Weisheit (*perfecta et absoluta imago sapientiae humanae*) gebe.⁵⁴ Ihr Protagonist verkörpere zugleich einen weisen und politischen Mann, der trotz diverser Schicksalsschläge sein Geschick mit Bedacht zu lenken verstehe und all die Eigenschaften und Tugenden vereine, die Herrscher benötigten, um ihr Volk weise zu regieren.⁵⁵ In seinem Urteil weiß sich der Griechisch-Professor mit den besten und weisesten Menschen aller Zeiten in Einklang, unter denen keiner die Dichtung Homers nicht aus vollem Herzen gelobt und bewundert habe, wobei unter anderem von der Wert-

53 Melanchthon (Anm. 45), Sp. 402.

54 Ebd., Sp. 407.

55 Vgl. ebd., Sp. 404f.: *Describitur autem in Iliade bellum [...]. Odyseea continet errores Ulyssis, sub cuius imagine Poëta virum sapientem ac politicum, variisque fortunae procellis iactatum, et qui fortunam consilio regere ac moderari sciret, describere voluit. [...] quem iis ingenii dotibus, iisque artibus ac virtutibus praeditum fingit, quibus civitates in pace florere ac gubernari solent.*

schätzung Alexanders des Großen berichtet wird.⁵⁶ Analoge Deutungsmuster weisen die meisten Einführungen, Kommentare und Reden über die *Ilias* und die *Odyssee* auf.⁵⁷ Die homerische Dichtung als Lob der Tugend zu deklarieren, ist eine übliche Wendung, die über den Kirchenvater Basilius bis auf Anaxagoras zurückreicht und sowohl in der volkssprachlichen als auch in der lateinischen Wirkungsgeschichte aufgegriffen wird.⁵⁸ Die moralisch-didaktische Interpretation des Werkes ist somit kein Charakteristikum der deutschsprachigen Wirkungsgeschichte, sondern der humanistischen Homer-Rezeption in Deutschland.

Motive für die Homerlektüre: *Nutzbarkait vnd lust oder kurtzweil*

Schaidenreisser empfiehlt seine *Odyssea* mit dem Verweis auf das horazische Diktum, die Schriften seien die besten, die *dem leser zůgleich nutzbarkait vnd lust oder kurtzweil gebären* (3,23). Daher sei kein anderes Werk diesem vorzuziehen, denn die Irrfahrten des Ulysses würden so *artlich, ordenlich vnd zierlich* (3,27f.) beschrieben, dass

ainem yeden weltmenschen auß allen weltlichen büchern zů raitzung vnd lieb der tugent, zů viler dingen erfahrung, auch zů laitung der vernunft in aller handen weltweise gescheidigkait [...] nitt leicht etwas fruchtbarlichers, auch zů vertreibung der langkweil oder melancoley nichts lieblichers noch bequemers sein, gefunden, geschriben, gelesen vnnd erdacht mag werden als eben die vnuergleichlichen Bücher Homeri (3,28–34).

In dem antiken Epos findet der Rezipient zum einen getreu der Interpretation des Werkes Anweisungen für tugendhaftes und vernünftiges Verhalten, zum anderen Informationen über die Welt und Lebenserfahrungen. Die Lektüre vermittelt jedoch nicht nur moralisches Handlungswissen und Allgemeinbildung, sondern verspricht ihren Lesern überdies eine kurzweilige Unterhaltung.

56 Vgl. ebd., Sp. 411: *consensum omnium optimorum et sapientissimorum hominum, qui omnibus seculis post Homeri aetatem, ingenii, doctrinae, virtutis, aut sapientiae laude floruerunt. Ex his enim nemo fuit, qui non pleno ore Homeri poemata laudaret [...]. Neque ignotum est, quantopere Alexander Macedo delectatus sit Homeri poemate.*

57 Lemnius versteht Homer als Lehrer der Weisheit und die Geschichte des Odysseus als ein Tugendlehrbuch (vgl. FINSLER [Anm. 13], S. 384), für Camerarius liegt Homers größtes Verdienst in der Aufforderung zur Tugend, nach Pantaleon resultiert aus der Weisheit, Sittlichkeit, Genauigkeit und Frömmigkeit Homers seine Einmaligkeit, Erasmus deutet die *Odyssee* als einen Fürstenspiegel (vgl. BLEICHER [Anm. 6], S. 89, 117f., 60f.) und Jean de Sponde verspricht, in ihr sei die königliche Tugend der Klugheit zu finden (vgl. HIERONYMUS [Anm. 18], Nr. 173).

58 Neben Minervius zitieren z. B. auch Vadian und Dresser die entsprechenden Passagen. Vgl. Schaidenreisser (Anm. 7), 3,39, 70,21–34; Joachim Vadian: *De poetica et carminis ratione*. Kritische Ausgabe. Hrsg. von PETER SCHÄFFER, München 1973 (Humanistische Bibliothek Texte 21/1), S. 63; Matthias Dresser: *De usu lectionis Homeri*. In: Ders.: *Gymnasium litteraturae Graecae libri tres*, Leipzig: Andreas Schneider 1574, S. 236–240, hier S. 237f.

Auf den doppelten Aspekt des *utile* und *dulce* wird ebenfalls in der lateinischen Homer-Rezeption hingewiesen, allerdings der Vorrang der Nützlichkeit betont: Selbst wenn die Epen Homers mehr Vergnügen bereiteten als die jedes anderen Autors, dürfe dies nicht der ausschlaggebende Grund für die Lektüre sein, mahnt Melanchthon.⁵⁹ Hier gilt es die Zielbestimmung und Adressatenorientierung seiner Rede zu beachten; im Kontext von Universität und Schule ist der Nutzen der Werke zwangsläufig wichtiger als die Unterhaltungsfunktion. Während Melanchthon noch mit dem Versprechen, in den griechischen Epen sei *cum summa utilitate, summa ac vera voluptas* („das größte und wahre Vergnügen mit der größten Nützlichkeit“) verbunden,⁶⁰ um die Lernbereitschaft seiner Hörer wirbt, äußert sich der Erfurter Dozent Matthias Dresser 1574 in seinem Griechisch-Lehrbuch ausschließlich *De usu lectione Homeri* („über den Nutzen der Lektüre Homers“).⁶¹ Die Beschäftigung mit dem antiken Dichter hält Dresser wie Schaidenreisser für gewinnbringend, da seine Epen zum sittlichen Verhalten anleiteten und zudem wissenswerte Kenntnisse enthielten. Die homerische Dichtung ist für ihn sowohl als Bezugspunkt aller literarischer und philosophischer Literatur als auch als Kompendium der Topographie, von Plätzen, Städten, Völkern, Gewohnheiten und regionalen Eigenheiten, von unverzichtbarer Bedeutung.⁶² Wer diese nämlich nicht kenne, argumentiert Dresser, werde zu Recht für ungebildet gehalten.⁶³

Obwohl Schaidenreisser dieses Bildungspotential in der Vorrede nicht eigens hervorhebt, verfolgt er mit seiner Edition doch ein ähnliches Ziel. Charakteristisches Merkmal seiner *Odyssea*, das sie in ihrem typographischen Erscheinungsbild deutlich von ihren Vorlagen unterscheidet, ist der gewachsene Umfang und die gestiegene Anzahl der Marginalien. Dienen die Randbemerkungen der Kölner und der Straßburger Ausgabe primär zur besseren Orientierung, so versieht Schaidenreisser seine Version mit das Verständnis fördernden Sacherklärungen.⁶⁴ Zahlreiche Scholien informieren über Mythologie, Geschichte, Geographie, Bräuche und Botanik, die er teils mit Literaturangaben be-

59 Vgl. Melanchthon (Anm. 45), Sp. 400: *Etsi enim voluptatem ex lectione Homeri tantam, quantam vix ullo alio ex autore, capere licet, quod natura fere ita comparatum est, ut cum summa utilitate, summa ac vera voluptas coniuncta sit, non tamen ea praecipua cura esse debet.*

60 Ebd., Sp. 400.

61 Dresser (Anm. 58), S. 236.

62 Vgl. ebd., S. 236–239: *Homerus est fons omnis poëticae disciplinae, fabularumque & antiquitatis parens, cuius riuulis hortulos suos omnes consequentes poëtae irrigarunt. [...] Homeri poëma continet fontes sapientiae politicae, humanitatis, & venustatis. [...] Tota poësis Homero virtutis laus est, & omnia ei eo referuntur, & tendunt [...]. Homeri poëma plurima comprehendit topographica, id est, descriptiones locorum, vrbium, gentium, consuetudinum, & rerum etiam in quoquo loco nascentium.*

63 Vgl. Dresser (Anm. 58), S. 239: *Eruditio vera esse non potest absque aliqua topographiae [...] scientia. Qui enim ista ignorat, rudis, & imperitus recte censetur.*

64 Vgl. ZEHETMEIER (Anm. 12), S. 61–99.

legt: *Lotophagi, als Plinius vnd Strabo beschreiben, sind gewesen vólcker des lands Numidie, genant von der siessen frucht Lotum, welches sy für hunger vnd durst niessen. Pli. li. 13.* (86) Wiederholt stellt Minervius einen Bezug zur Gegenwart her, indem er auf Ereignisse der jüngeren Vergangenheit, die sich am genannten Ort abgespielt haben, Änderungen geographischer Bezeichnungen (*Argos ain fürneme stadt des Lands Peloponesi das jetzo morea haist*, 33) oder kultureller Gewohnheiten (*Vor zeiten haben fürsten vnd herren jhrn gmaheln hochgelerte hoffmaister gehalten*, 33) verweist.

Die Parallelisierung der deutschen *Odyssea* mit der pädagogischen Indienstnahme Homers durch Melanchthon und Dresser ermöglicht eine neue Bewertung dieser Kommentierung: Schaidenreisser führt seine Quellen weder aus Gründen wissenschaftlicher Aufrichtigkeit an, noch um hinter den *auctores* zurückzutreten oder mit seinen Kenntnissen zu prunken,⁶⁵ sondern er folgt didaktischen Prinzipien. Seine Marginalien stehen in der Tradition der Schulglossierung,⁶⁶ die dem Münchener Lateinlehrer aus der eigenen Unterrichtspraxis wohl vertraut war. Die Äußerung, Schaidenreisser entferne sich durch seine interpretativen Randbemerkungen und Zwischentexte von dem Original,⁶⁷ verkennt deren eigentliche Funktion: Durch diese Erläuterungen soll die *Odyssea* auch für volkssprachige Leser zu einem enzyklopädischen Lehrbuch werden. Entscheidendes Movens für die Beschäftigung mit den homerischen Epen ist ungeachtet der gewählten Sprache ihre bleibende Aktualität in wissenschaftlichen und ethischen Belangen. Schaidenreisser expliziert diese für die humanistisch-pädagogische Antikerezeption essentielle Voraussetzung:

Vnnd warlich vnnder anderen Göttlichen gaben, darmit Homerus reychlich erfüllet gewesen, ist gantz wunderbar das er so vor zway tausent vnnd fünff hundert vnnd sechß vnnd zwaintzig jar gegrünet, seyn schreyben, sprüch, sententzen also geschicklich gemasset vnnd gestelt hatt, das sie sich auff ainer jeden zeit, ains jeden alters gepreüch, sitten vnd institut so aygentlich rewmen, als wer in so langer zeit kain ánderung nie geschehen (5,42–47).

Letztlich können nur zwei Motive angeführt werden, die bei der volkssprachigen Ausgabe im Gegensatz zu den griechisch-lateinischen Editionen keine Rolle spielen: der Erwerb von Sprachkenntnissen und die Schulung rhetorischer Fähigkeiten. Über die Hälfte der im 16. Jahrhundert erscheinenden Drucke des Dichters bietet den griechischen Text, viele von ihnen dienen dem Erlernen und der Vertiefung der griechischen Sprache. Der Einsatz eines griechischen Autors

65 Vgl. ZEHETMEIER (Anm. 12), S. 62.

66 Zur Schulglossierung vgl. REGINA TOEPFER: Von der öffentlichen Vorlesung zur Privatlektüre. Der Wandel des humanistischen Bestsellers *Ad adolescentes* des Basilius Magnus in Verwendung und Verfügbarkeit. In: Offen und Verborgene. Vorstellungen und Praktiken des Öffentlichen und Privaten in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hrsg. von CAROLINE EMMELIUS u. a., Göttingen 2004, S. 269–285, hier S. 275–278.

67 Vgl. BLEICHER (Anm. 6), S. 109.

für den Sprachunterricht ist keine Besonderheit Homers; auffallend ist hingegen der hohe Prozentsatz an griechischen und griechisch-lateinischen Ausgaben.⁶⁸ Zwangsläufig kann diese Sprachkompetenz nicht das Ziel einer volkssprachigen *Odyssea* sein, ansatzweise bestimmt das Bemühen um Sprache jedoch auch das Handeln Scheidenraissers; neben seinen wertschätzenden Bemerkungen zur deutschen Sprache in der Vorrede zeugt seine Vorliebe für Synonymik, wie *lust oder kurzweil* (3,23), *berg oder felsen* (120,41), *exempel oder ebenbild* (142,19), davon. Die Vorstellung, Homer sei ein nachahmenswertes Vorbild, an dem wahre Redekunst erlernt werden könne, bleibt hingegen der griechisch-lateinischen Rezeption vorbehalten. Während Dresser fordert, wer rednerische Fähigkeiten entwickeln wolle, müsse mit Fleiß die rhetorisch in jeder Hinsicht hervorragenden Epen Homers lesen,⁶⁹ bezeichnet Schaidenreisser diesen zwar als den *redsprechesten* Poeten (3,24), zieht aber keine Konsequenzen für die eigene Schreibfähigkeit. In der zweifachen Brechung der Übersetzung vom Griechischen zum Lateinischen und vom Lateinischen zum Deutschen ist die stilistisch-rhetorische Vorbildlichkeit des Dichters verloren gegangen.

Es bleibt festzuhalten, dass Schaidenreisser in seiner Übersetzungsmethode, dem Homerbild und der Deutung der *Odyssea* weitgehend mit der Vorgehensweise und dem Urteil der lateinischen Kommentatoren übereinstimmt; allein bei den Motiven für die Lektüre sind Akzentverschiebungen nachzuweisen. Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus diesen Beobachtungen hinsichtlich der Differenzierung zwischen volkssprachiger Adaptation und lateinischer Translation ziehen? Vermeintliche Charakteristika von Schaidenreissers Übertragung, die stilistischen Gestaltungsfreiheiten, Moralisierung und Verchristlichung, haben sich als allgemeine Tendenzen humanistischer Homer-Rezeption erwiesen. Indem die volkssprachige *Odyssea* durch einen zweistufigen Transferprozess entstanden ist und zeitgenössische Vorstellungen sowohl bei der ersten Übersetzung ins Lateinische als auch bei deren Übertragung ins Deutsche einfließen, besteht zwischen volkssprachiger Version und lateinischen Homer-Ausgaben ein gradueller, jedoch kein grundsätzlicher Unterschied. Dies revidiert einerseits das einseitige Bild einer wissenschaftlich-distanzierten, philologisch-objektiven

68 Von den 106 im deutschen Sprachraum erschienenen Drucken bieten 61 den griechischen (einschließlich der 34 Ausgaben mitsamt lateinischer Übersetzung) und nur 42 ausschließlich den lateinischen Text. Dies entspricht einem Anteil der griechischen Textausgaben an der gesamten Drucküberlieferung von 58 Prozent (vgl. VD 16 H 4591–H 4601, H 4603–H 4626, H 4650, H 4652–H 4660, H 4671–H 4681, H 4711–H 4714). Im Vergleich dazu beträgt der Anteil der griechischen Drucke des Kirchenvaters Basilius Magnus, dessen Schriften ebenfalls als Schullektüre genutzt worden sind, nur um die 20 Prozent der gesamten Drucküberlieferung (vgl. VD 16 B 638–B 649).

69 Vgl. Dresser (Anm. 58), S. 238f.: *Homeri poëma excellit omnibus oratorij virtutibus [...], omnia oratorum ornamenta & instituta in Homero demonstrari posse, ita vt si ars dicendi nulla extaret, ex hoc tamen fonte deriuari & constitui posset. Quocirca qui artificium dicendi verum [...] sui expetit, sedulo Homerum legat necesse est.*

Textarbeit der Humanisten. Die Erschließung antiker Werke wird bei ihnen zum Programm, weil sie der Bildung und Erziehung der Rezipienten dient; pädagogische Funktionalisierung und philologische Textkritik stehen in einem produktiven Spannungsverhältnis. Andererseits erlaubt diese Gegenüberstellung, in der eingangs skizzierten Forschungskontroverse eindeutige Position zu beziehen, das Urteil ZEHETMEIERS zu bestätigen und die deutschsprachige *Odyssea* als ein genuin humanistisches Werk zu verstehen. Durch die Unterscheidung zwischen dem Text und dessen Exegese in den Glossen zeigt der deutsche Übersetzer ein Bewusstsein von der höheren Autorität des historisch fernen Originals, das zu seiner Aktualisierung sachlicher Erklärungen und interpretativer Erläuterungen bedarf. Dank der Übersetzung und der Kommentierung des Simon Minervius Schaidenreisser kann das homerische Epos und das damit verbundene Bildungskonzept im 16. Jahrhundert auch in der Volkssprache seine Wirkungskraft entfalten.

Abstract

In research literature, Simon Minervius Schaidenreisser's *Odyssea*, the only German translation of Homer published in the 16th century, has been interpreted either as being part of the medieval tradition of retelling or as being humanistic to the core. A comparison of contemporary practices of reproduction shows that neither in regard to the method of translation nor to the image of Homer and the interpretation of the *Odyssea* considerable differences occur between the German version and the Latin-Greek editions. Characteristic of the humanistic reading of Homer's epics is – regardless of the language chosen – their moralistic and didactic exegesis. In the German humanistic context, therefore, a clear-cut distinction between adaptations in the vernacular and translations into Latin is no longer justified.

Odyssea

Das seind die aller zierlichsten vnd
lustigsten vier vnd zwainzig bücher des eltesten kunst-
reichsten Vatters aller Poeten Homeri / von der zehen jährigen irrsart
des weltweisen Griechischen Fürstens Olyssis / beschriben / vnd erst
durch Maister Simon Schaidenreisser / genant Minernium / diser
zeit der fürstlichen statt München stattschreiber / mit fleiß zu Teütsch
transferiert / mit argumenten vnd kurzen scholijs erkläret / auch
mit beschreibung des lebens Homeri gemeret /
mit vnlustig zülesen.

Läsér ee du iudicierest / laß dich nit beneiden die vorred zülesen.



Cum privilegio Ro. Regiæ Maiestatis Alexander Weissenhorn, Augustæ Vindelicorum
excudebat. Anno. M. CCCC. XXXVII.

Abb. 1: Titelblatt von Schaidenreissers *Odyssea*
(Simon Schaidenreisser: *Odyssea*, Augsburg: Alexander Weissenhorn 1537; Göttingen,
Staats- und Universitätsbibliothek, 4 AUCT GR II, 1490 RARA)